

Georgina von Benza - von Mozart zu Verdi

Einen ganz besonderen Nachmittag erlebten Münchens IBS-Opernfreunde und etliche von weiter weg angereiste Gäste am 13. März 2005 im Gasteig. Die Sopranistin Georgina von Benza präsentierte sich vor vollbesetzten Reihen nicht nur in einem höchst unterhaltsamen Künstlergespräch, moderiert von Richard Eckstein, sondern bot auch mit sechs live vorgetragenen Arien und Liedern ein halbes Konzertprogramm. Den Ausklang bildete dann eine Verkostung verschiedener ungarischer Weine, wobei sich manche Erkenntnis und Meinung im persönlichen Gespräch diskutieren und vertiefen ließ.



I. Borkh - G. v. Benza - R. Eckstein

Foto: E. Lang

Preis für Sie" ihre wertvolle Perlenkette verehrte. Ein kostbares Geschenk, das nicht wenig Nerven kostete, galt es doch, die Pretiose unter abenteuerlichen Umständen aus dem damaligen Ungarn hinauszuschmuggeln.

Überhaupt kommt bei Georgina von Benza bei aller Ernsthaftigkeit in der Sache der Humor nicht zu kurz. Wunderbar etwa die Anekdote von ihrem Einspringen

als Tosca in der "Dschungel-Oper" in Manaus, innerhalb von 36 Stunden bei einem Temperaturunterschied von über 30 Grad - Fitzcarraldo lässt grüßen.

Und nach einem erfrischend offenen und temperamentvollen Künstlergespräch wie diesem, das zwischen Lampenfieber, Musikmarkt und Regietheater kaum ein Thema unberührt ließ, mundete der anschließend servierte Tokajer gleich noch mal so gut!

Wolfgang Scheller

Das gefällt mir nicht

Ach, wie war es doch vordem ohne Digital-Kameras so schön, denn wer kam schon auf die Idee, die schwere Rolle mit in die Oper zu schleppen.

Das Blitzlichtgewitter nervt.

An vielen Opernhäusern wird auf Handy-, Video- und Kameraverbot mehrsprachig über Lautsprecher hingewiesen.

Sieglinde Weber

Alte Schallplatten

Tipp, falls Sie nicht wissen, wohin damit: Die Hochschule für Musik und Theater, Arcisstraße 12, nimmt alte Schallplatten mit klassischer Musik gerne als Spende entgegen.

Abzugeben beim Pförtner.

In München ist Georgina von Benza natürlich keine Unbekannte und dementsprechend bildete das Verhältnis der Sängerin zu München, seinem Opernhaus und seinem Publikum den Einstieg: von der Anfängerzeit im hiesigen Opernstudio über die ersten Engagements in Gelsenkirchen und Wiesbaden bis hin zur Rückkehr ins Ensemble der Staatsoper, dem sie von 1989-1994 angehörte. Doch wird sich mancher verwundert die Augen, bzw. die Ohren, gerieben haben: aus dem lyrischen Sopran, der passionierten Mozart-Sängerin jener Jahre ist unüberhörbar ein Lirico spinto von enormer Strahlkraft geworden, fulminant auftrumpfend mit Leonoras "Pace"-Arie oder dem großen Monolog der Wally aus Catalanis Oper. Eine stimmliche Entwicklung, die im Gespräch natürlich breiten Raum einnahm. Ganz so geradlinig ist er nicht gewesen der Weg von der Zerlina und Gretel zu Tosca, Aida und Co., vielmehr galt es manche Kämpfe auszufechten, nicht zuletzt mit der Chefetage der Oper, der eine solche Repertoireveränderung nicht ins Konzept

passte. Doch dass sich Frau von Benza durchgesetzt hat in ihren neuen Rollen belegen nicht zuletzt die ca. 80 Toscas und über 100 Aidas, die sie mittlerweile in aller Welt gesungen hat. Lehrreich und spannend zugleich ließ uns die Künstlerin an der Erarbeitung ihrer Rollen gleichsam teilhaben, beschrieb genau, wie man eine Hauptpartie ökonomisch richtig einteilt, die Balance zwischen Anspannung und Entspannung findet, welche Bedeutung Mimik, Körpersprache und klangfarbliche Ausgestaltung für eine überzeugende Bühnendarstellung haben. Wie sehr sie selbst, in der großen Arie wie in der Kleinform des Liedgesanges, diese Balance findet, demonstrierte sie in Liedern von Strauss, Verdi und Leoncavallo, alle von Marco de Prosperis am Flügel einfühlsam begleitet.

Auffällig, wie Georgina von Benza sich einer großen Tradition von Sängerinnen und Sängern zugehörig fühlt, immer wieder zollt sie im Gespräch den Großen wie Fritz Wunderlich, Renata Scotta oder Giulietta Simionato Tribut. Vorbilder, an denen sie sich immer wieder orientiert. Eine Tradition, die sie aber auch durch die zunehmende Oberflächlichkeit, gerade in der Opernszene, gefährdet sieht. Es war die große Simionato, die der jungen Sopranistin nach dem Wettbewerb in Budapest mit den Worten "Und dies ist mein